

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 6 (1916)
Heft: 35

Artikel: Gewitter
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641248>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Fremdenlegionär. Internierter in Weissenburg. (Zeichner von Beruf.)

zige ihm bekannte deutsche Brocken dazwischen! Oh, was habe ich gelacht!

Alle lächeln, wenn sie von der Gefangenschaft sprechen. Das ist ja jetzt vorbei, das liegt hinter ihnen, ist nur noch wie ein wüster Traum. Sie sind ja jetzt in der Schweiz, in der Freiheit, weit ab vom Kriegsbrot. Darum finden sie nun so leicht wieder die humoristische Note heraus. Nicht nur der Körper, auch der Sinn ist freier geworden im Lande Helvetia.

Sie freuen sich auch auf die Zeit, wo sie arbeiten können. Sie lehzen förmlich nach Arbeit. Der beste Zeitvertreib! Glücklich sind schon diejenigen, die bereits tagtäglich fünf Stunden arbeiten dürfen. Im Haushaltungsbetriebe des Bades, beim Holzspalten und beim Heuen machen sie sich nützlich. Andere unterzogen sich der mühsamen Arbeit der Reinigung des großen flachen Hausdaches. Einige schreiben bereits Kriegserinnerungen nieder und meinem spanischen Freund bietet die Gegend viele dankbare Motive für seinen geschickten Stift. Sie alle werden beneidet von denen, die weder Feder noch Stift führen können und Handarbeiten noch nicht ausführen dürfen. Ein wahrer Segen liegt in der Arbeit der Internierten.

Aufrichtig gefreut hat mich das Verhalten der anfassigen Bevölkerung gegenüber den Internierten. Keine Begeisterung, keine Aufdringlichkeit, kein Zudrängen und doch warme Anteilnahme. Wer sich nützlich machen kann, tut es. Guten Herzens. Kein einziger Soldat würde dort oben auch nur bei einem einzigen Bauer vergebens an das Herz appellieren. Nur bringt es die Sprachenverschiedenheit mit sich, daß oft sogar überaus leicht zu erfüllende Wünsche nicht verstanden werden, kurz, daß ein gewisser Kontakt fehlt. Wer dort oben französisch spricht, ist zurzeit eine besonders geschickte Persönlichkeit und angesehen als Pfarrer und Gemeindepräsident zusammen! „Oh, wenn wir nur mit den Leuten reden könnten, oh, wenn wir sie nur verstünden!“ ist der allgemeine Stoßseufzer.

Im Walde blieben zwei Soldaten stehen. Sie sahen meinen Jungen an.

„C'est le vôtre?“

Dann erzählten beide von ihren Familien. Getrennt seit bald zwei Jahren, ohne Nachricht seit drei Monaten. Da kam ich mir reich vor, unendlich reich!

„Zu Hause habe ich auch einen solchen Jungen. Ja, ja, wie der Ihrige mag er sein. So anderthalb Jahre, nicht wahr? Ah, ich habe ihn noch nie gesehen!“

Und dann nahm er meinen Jungen auf den Arm und küßte ihn lange — — lange.

Wie ein Broß kam ich mir vor. Am liebsten wäre ich sofort mit meinem Jungen im Erdboden verschwunden. Fast ein Verbrechen war es, den vom Schicksal so hart Betroffenen mein Glück vorzuführen. Ich habe nicht mehr viel gesprochen. Ich atmete auf, als die Soldaten sich von mir trennten!

Gewitter.

Von Rosa Weibel. (Nachdruck verboten.)

Den Mantel um — hinaus in die Nacht —
Und rauschend umfängt mich Gewitterpracht.
Heil! wie die Blätter wirbeln und jagen!
Im ganzen Walde ein Wehzen und Klagen,
Ein Ströhnen und Krachen in den Kronen,
Als zöge ein Heer von wilden Dämonen
Auf fliegenden Wolken durch die Welt.
Die hohen Bäume im freien Feld
Biegen sich unter des Sturmes Streichen,
Selbst die starken uralten Eichen,
Die mir schützend zur Seite stehn,
Habe ich nie so zittern sehn.
Ich halte den flatternden Mantel zusammen
Und blide hinauf in die gleichenden Flammen
Und fühle, daß zu dieser Stunde
Natur gebietet in weiter Kunde.
Ich wende zum Himmel mein Gesicht
Und horche, was die Gewaltige spricht:

„Ich bin die Schönheit und die Kraft,
Die Macht, die alles Leben schafft,
Ich bin so groß, daß du's nie fassen wirst,
Du träumst und suchst, du leidest und du irrst.
Du bist ein Mensch, nicht weniger, nicht mehr
Als hier ein wirbelnd Blatt von ungefähr.
Ein Hauch von mir, und wie ein welkes Laub
Sinkst du dahin zu grauem Erdenstaub.
Ich bin die Wahrheit und das Licht,
Siehe mein heilig Angeficht!“

Ein Blitz zuckt blendend. „Und höre mein Wort!“
Der Donner kracht und rollt fort und fort,
Der Regen rauscht nieder, der Sturm heult auf,
Und rasend in wildem Siegeslauf
Peitscht er die fliehende Wolkenherde.
Erschauernd neig' ich mein Haupt zur Erde.

Noch leuchtet ab und zu eine Flamme,
Ich lehne noch immer am Eichenstamme
Und schaue den jagenden Wolken nach,
Noch rinnt es vom grünen Blätterdach,
Doch hat sich der rasende Sturm gelegt,
Raum daß der Wald sich zum Nachtgruß regt.
Schon zeigen sich einzelne Sterne wieder,
Sinnend steig ich vom Walde nieder.

Vorüber! Ein kurzes Stürmen und Tosen,
Ein Regenschauer auf blühende Rosen,
Verhallendes Grollen, verlassender Schein,
Und friedlich leuchten die Sterne drein!

Ich löse den nassen Mantel und Schleier
Und sehe hinaus in die nächtliche Feier,
Aus meiner Brust, der wehen, wunden,
Hat ein Schrei den Weg in die Nacht gefunden.